

Lemgo

Herr Bernhard zur Lippe gründet Lemgo

In eine Zeit, die bald achthundert Jahre zurückliegt, müßt ihr euch jetzt versetzen. Da ritt vom Teutoburger Wald her eine Ritterschar auf das Begatal zu. Der Anführer, der Edle Herr Bernhard II. zur Lippe, hatte auf einem Reichstag vom Kaiser Friedrich, dem Rotbart, die Erlaubnis erhalten, einige Städte zu bauen. Dörfer und einzelne Bauernhöfe fanden sich zahlreich in seinem Land, aber an Städten fehlte es noch. Herr Bernhard hatte es anderswo gesehen, wie sich hinter den schützenden Gräben und Wällen die Leute ansiedelten, wie aus Bauernsöhnen Handwerker und Kaufleute wurden. Viel Geld wurde dort verdient. Davon bekam auch der Herr seinen Anteil.

Wenn feindliche Heere in das Land eindrangten, waren die Bauern oft schutzlos. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als sich in den dichten Wäldern zu verstecken und zu warten, bis der Feind abgezogen war. Oft fanden sie dann Haus und Hof ausgeplündert oder ausgebrannt vor, wenn sie zurückkamen. Die festen Anlagen einer Stadt aber, hinter denen die Bürger sich verteidigten, versperrten den feindlichen Scharen den Weg und zwangen sie zur Umkehr.

Solche Gedanken gingen Herrn Bernhard auf seinem Ritt durch den Kopf. Eine Stadt hatte er schon gebaut. Sie lag südlich des großen Waldes an der Lippe. Lippstadt hatte er sie deswegen genannt. Nun war er auf der Suche nach einem Platz für die zweite Stadt. Nördlich des Waldes wollte er sie erbauen.

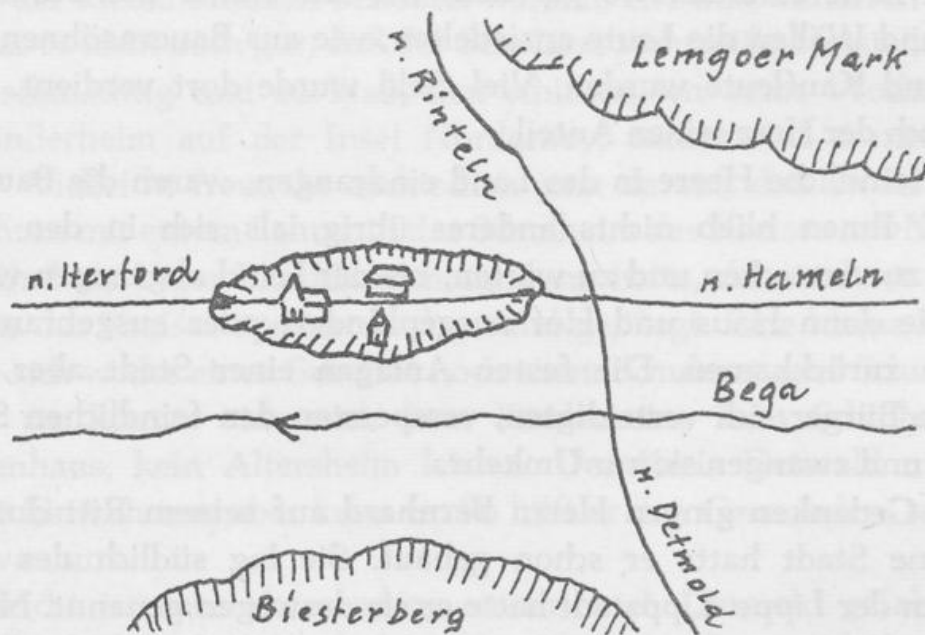
Auf einer kahlen Bergkuppe, dem Biesterberg, hielt die Schar an. Vor den Reitern breitete sich das Begatal aus. Im Osten traten die Berge bis dicht an den kleinen Fluß heran, dann aber weitete sich das Tal, und im Westen verloren sich die Blicke in der Ebene. Hier irgendwo sollte die neue Stadt stehen. Aber wo war der geeignete Platz?

Fest und trocken mußte der Boden sein. Nicht in Sumpf und Morast konnte man die Häuser errichten, auch nicht auf Bergeshöhe, weil es dort an Wasser fehlte und der Platz nicht ausreichte. Dazu mußte man die Stadt auch gut verteidigen können, denn Kriegsgeschrei ertönte oft in jenen Zeiten.

Weiter ging der Ritt ins Tal zu einigen Bauernhäusern, die sich um

eine Kirche scharten, in deren Nähe sich zwei Handelsstraßen kreuzten. Johannes dem Täufer war die Kirche geweiht. Sie lag im Limga, dem „Lehmgau“. Diesen Namen trug die Gegend zu Recht, denn zäh und hartnäckig klebte der Lehm nach einem regenreichen Tag an den Hufen der Pferde.

Nach einem Mahl beim Priester bestieg Herr Bernhard den Turm und schaute sich um. Die Kirche und die Häuser lagen auf einem flachen Buckel, der ungefähr einen Kilometer lang war und sich von Osten nach Westen erstreckte. In der Breite maß er nur wenige hundert Meter. Im



Süden und Südwesten zog sich die Bega in vielen Windungen durch eine sumpfige Niederung, die bei Hochwasser oft von den Fluten überspült wurde. Von den waldbestandenen Hängen im Norden kamen einige wasserreiche Bäche herunter, umflossen den Buckel in Sumpf und Morast nach Westen und gaben dann ihr Wasser in die Bega ab. Die alte Handelsstraße von Herford nach Hameln führte an der Kirche vorbei und kreuzte sich im Osten mit dem Weg, der die alten Bischofsstädte Minden und Paderborn miteinander verband.

Als der Ritter aufmerksam die Gegend betrachtete, kam ihm plötzlich der Gedanke: Hier baue ich meine Stadt. Voller Eifer begab er sich mit einem seiner Begleiter auf einen Erkundungsgang. Ja, fest genug war der

Boden hier. Daß man Häuser darauf errichten konnte, merkten sie bald. Als sie sich aber dann nach rechts und links wandten, gab der Boden unter ihren festen Schritten nach. Nicht lange, und sie saßen im Morast fest und hatten Mühe, wieder festen Boden zu erreichen. Hier würde es auch der Feind schwer haben, durchzukommen. Dieser Platz war gut zu verteidigen. Nach diesem Gang stand es für Herrn Bernhard fest: Hier baue ich meine Stadt.

Bald ging es an die Arbeit. Der sonst so stille Platz zu St. Johann hallte wider vom Lärm der Bauleute. Mit lautem Rufen trieben die Bauern ihre Pferde an, die die schwerbeladenen Wagen mit Holz oder Steinen ziehen mußten. Oft kam Herr Bernhard selber herübergeritten und trieb zu schnellerer Arbeit an. Er konnte es kaum erwarten, daß die ersten Bürger in die Stadt einzogen.

Die ersten Bewohner der Stadt

Auf einem Ritt nach dem Bauplatz traf der Ritter einen Bauern, der seine Pferde ein wenig verschnaufen ließ.

„He, hier wird nicht gefaulenzt!“ herrschte er ihn an.

„Edler Herr, die Pferde brauchen Ruhe, die schweren Fuhren strengen an, und der Arbeitstag ist lang.“

„Woher kommst du?“

„Aus dem Dorfe Riepen, Herr.“

„Hast du einen großen Hof?“

„Nein“, antwortete der Bauer, „und die Abgaben sind hoch, zu viel Korn müssen wir bei Eurem Vogt abliefern, zu oft müssen wir mit Knechten und Pferden Dienste leisten wie jetzt beim Bau der Stadt. Und nun beginnt die Ernte. Da wird auf dem Hof jeder Arm gebraucht. Aber Steine müssen wir fahren für andere!“

Dem Ritter kam der Zorn bei der kühnen Rede des Mannes, doch er beherrschte sich und fragte: „Willst du nicht auch Bürger werden dort unten in der neuen Stadt?“

„Herr, ich bin zu alt dazu, und ich bin ein Bauer, was soll ich dort!“

„Das Land kannst du behalten. Du baust dir nur ein neues Haus in der Stadt. Deine Felder kannst du auch von dort erreichen.“

„Wenn ich Bauer bleiben soll, dann kann ich auch auf meinem Hof bleiben. Von dort ist der Weg auf meine Felder näher.“